

Schuld an allem war die kleine Zwerglibelle

Schöneberger Moos: Renaturierung gilt als beispielhafte Kooperation zwischen Landwirtschaft und Naturschutz

Durach/Lks.Oberallgäu Schuld an allem war die kleine Zwerglibelle... Als der Biologe Peter Harsch bei einer Bestandsaufnahme 2009 feststellte, dass diese im Schöneberger Moos, einem Hochmoor östlich von Durach, nicht mehr vorkam, wurde er aktiv. Dieses nur 20 mm große Insekt, bzw. dessen Absenz, ließ nicht nur Harsch handeln. Es rief auch andere auf den Plan. Zum Beispiel den BBV-Ortsobmann Walter Siegel aus Hermannsberg, der für seinen Aufsitzheugabler (Hoflader mit Heugabel) eigens Räder mit Holzleisten konstruierte, um die nassen Moorflächen künftig bewirtschaften zu können. Auch zwei weitere Landwirte aus Siegels Ortsverband engagierten sich von nun an aktiv für die Rettung der Libelle und des Moors. Drei Bauern, ein Biologe und Vertreter des Landschaftspflegeverbands Oberallgäu-Kempton e.V. starteten damit eine Renaturierungsmaßnahme, die heute als beispielhaft gilt.

FOTOS: LORENZ/MUNKLER



„Hauptmoorbildner sind die Torfmoose“, erklärte LPV-Geschäftsführer Stefan Pscherer. Charakteristisch für das Moor sei es, dass durch den hohen Wasserstand und den Mangel an Sauerstoff die Stoffproduktion der Pflanzen größer sei, als ihr Abbau. So kann ein Moor allmählich immer weiter wachsen.



Der Duracher BBV-Ortsobmann Walter Siegel konstruierte für seinen Hoftrac Räder mit Holzleisten, damit er die nassen Flächen des renaturierten Schöneberger Moores schonend befahren kann.

Enge Zusammenarbeit

Die enge Zusammenarbeit zahlreicher Landwirte, Landschaftspflegeverbände, Unterer Naturschutzbehörden und der Regierung von Schwaben führte unter anderem auch zur Gründung der „Allgäuer Moorallianz“, ein preisgekröntes Naturschutzprojekt, das sich den Erhalt von insgesamt 14 245 ha hydrologisch intakter Moore und die Renaturierung degradierter Moore zum Ziel gesetzt hat.

Und die kleine Zwerglibelle? Sie ist inzwischen zurückgekehrt in ihr Zuhause, das Schöneberger Moos, das jetzt naturkundlich und landschaftsästhetisch zur bundesdeutschen „Champions League“ zählt. „In enger Zusammenarbeit mit den

Grundeigentümern, den Landwirten und der Gemeinde Durach ist dem Landschaftspflegeverband Oberallgäu-Kempton e.V. auf einer Fläche von sechs Hektar eine einzigartige Moor-Renaturierung gelungen“, betont Stefan Pscherer, Geschäftsführer des Landschaftspflegeverbands (LPV) Oberallgäu-Kempton e. V. Im Rahmen einer Fachexkursion erläuterte er gemeinsam mit dem Biologen Peter Harsch und dem LPV-Vorsit-

zenden Herbert Seger die durchgeführten Maßnahmen.

Etwa zwei Dutzend Exkursionsteilnehmer in Gummistiefeln hörten ihm zu, mitten in einer Waldlichtung in der Nähe des Ausflugslokals Tobias auf einem grünlich-braunen Moosteppich, ein eher tristlos wirkendes Stück Wiese, das von vielen, braunen Pfützen durchzogen ist. „Wir stehen jetzt eigentlich auf Wasser, das drei bis vier Meter in die Tiefe reicht“, er-

klärte Pscherer das Besondere dieses Platzes. „Das Torfmoos, das die Fläche jetzt wieder großflächig bedeckt, kann das 30-fache seines Trockengewichts an Wasser speichern. Moore bestehen deshalb zu 95 % aus Wasser“, so der Experte weiter.

Damit haben sie eine wichtige Rolle im Landschaftswasserhaushalt, wirken wie riesige Schwämme, die schnell große Wassermengen aufnehmen und dann ganz allmählich wieder abgeben können. In niederschlagsreichen Jahren können Moore deutlich „aufschwimmen“. In der Folgezeit wird dieses Wasser nur langsam wieder abgegeben. Dann sinkt das Moor wieder zusammen.

„Hauptmoorbildner sind die Torfmoose“, erklärte der Biologe Peter Harsch. Charakteristisch für das Moor sei es, dass durch den hohen Wasserstand und den Mangel an Sauerstoff die Stoffproduktion der Pflanzen größer sei, als ihr Abbau. „Es entsteht mehr Biomasse, als wieder abgebaut wird. So kann ein Moor allmählich immer weiter wachsen. Pro Jahr wächst die Torfschicht eines intakten Hochmoores um rund einen Millimeter“, erklärte der Biologe weiter.

Hochmoore seien Standorte seltener Pflanzenarten und Rückzugsgebiete für viele bedrohte Tierarten, betonte auch der LPV-Vorsitzende Seger. Da Hochmoore nicht mit dem Grundwasser in Verbindung stehen, sondern vom Regenwasser gespeist würden, seien sie sehr nährstoffarm. Unter solchen Bedingungen können nur wenige Organismen überleben, richtige Experten wie etwa der Sonnentau, die Moosbeere oder die Mehlprimel.

Denn wer in Hochmooren existieren will hat es schwer. Die Pflanzen müssen nicht nur säurefest, sondern auch Hungerkünstler sein. Oder besondere Strategien entwickeln, wie der Sonnentau, der mit seinen klebrigen Tentakeln Insekten fängt, um seinen Speiseplan aufzubessern. Ursprünglich seien drei Prozent der Landesfläche Bayern von Mooren bedeckt gewesen. Davon können gerade mal fünf Prozent als intakt bezeichnet werden. Eines davon ist das Schöneberger Moos.

Entwässert

Dem kleinen Moor im Kemptner Wald erging es so wie so vielen anderen in Europa. Es wurde vor allen in den Notzeiten des 20. Jahrhunderts entwässert, damit die Bauern Torf stechen konnten. Heute sind 95 Prozent der bayerischen Moore entwässert, und die Folgen dramatisch. „Denn wenn der Torfkörper austrocknet, sind die meisten moortypischen Arten dort in ihrer



Fleisch auf dem Speiseplan: Wer in Hochmooren existieren will, hat es schwer. Die Pflanzen müssen nicht nur säurefest, sondern auch Hungerkünstler sein. Oder besondere Strategien entwickeln, wie der Sonnentau, der mit seinen klebrigen Tentakeln Insekten fängt, um seinen Hunger zu stillen.



Der Fieberklee ist ein Wasserwurzler. Typische Standorte sind Quellsümpfe von Flüssen und die Ränder von Hochmooren. Da viele dieser natürlichen Standorte jedoch trockengelegt wurden, gilt der Fieberklee in Deutschland als gefährdet. Er steht unter besonderem Schutz.

Existenz gefährdet“, weiß Pscherer und: „Zersetzt sich das konservierte pflanzliche Material, weil es unter Sauerstoffeinfluss oxidiert, entweicht Kohlendioxid (CO₂). In einer 10 cm starken Torfschicht ist soviel Kohlenstoff gespeichert wie in einem 100-jährigen Wald. Werden Moore entwässert, zersetzt sich jedes Jahr eine bis zu drei Zentimeter starke Torfschicht. Kohlendioxid ist negativ klimawirksam, auf ackergenutzten (entwässerten) Moorstandorten wird das 310 mal klimaschädlichere Lachgas freigesetzt.“

Auf dem Torfmoosteppich wies der Biologe Harsch die Exkursions Teilnehmer auf unzählige kleine Juwelen hin: das Scheidige Wollgras, Mehlprimeln, Moosbeeren, Knabenkraut, Fieberklee. Harsch versuchte mit seinem Schmetterlingsnetz seltene Schmetterlinge zu fangen, etwa den Hochmoorgelbling oder den großen Hochmoor-Moorbläuling. Doch dazu war das Wetter zu schlecht, „die Insekten fliegen heute nicht“, meinte er. Auch nicht die winzige Zwerglibelle, die letztendlich alle heute hierher geführt hat.

Pscherer schilderte plastisch, wie es hier noch vor fünf Jahren ausgesehen hat: „Die Wiesen waren verbuscht und mit Fichten, Kiefern und Birken bewachsen. Wie überall hatte man vor allem nach dem Krieg versucht, durch Entwässerungsgräben das Land nutzbar zu machen. Die Streue konnten die Landwirte gut für den Stall gebrauchen. Die schwarze Erde aus dem mächtigen Hochmoor-



Exkursion ins Schöneberger Moos: Rund zwei Dutzend Interessierte nahmen teil. In nur fünf Jahren konnten hier 6 ha ehemaliges Hochmoor beispielhaft renaturiert werden. LPV-Geschäftsführer Stefan Pscherer stellte die Maßnahmen im Beisein des LPV-Vorsitzenden Herbert Seger (grüne Jacke) vor.

körper wurde von den Bauern in mühevoller Handarbeit abgebaut, getrocknet und schließlich zum Heizen verwendet. Erst mit der Verfügbarkeit von Heizöl kam der Torfabbau in den 60er Jahren zum Erliegen.“

Erosion gestoppt

Am Anfang der Renaturierung im Jahr 2009 stand die Wiedervernässung. Die an der Torfstichkante einst vorhandenen Erosionsrinnen (Entwässerungsrinnen) wurden mit 40 t Steinschroppen so verfüllt, dass die Erosion in den Rinnen gestoppt und der mooreigene Wasserspiegel bis knapp unter die Vegetationsoberfläche angehoben werden konnte. Die noch deutlich erkennbare Torfstichkante, ein Graben, wurde mit 40 t Steinen verfüllt so dass

die Rinne wie ein kleiner Staudamm wirkte und schon bald der Wasserspiegel im Moor wieder anstieg. Die Landwirte aus dem Duracher BBV-Ortsverband entbuschten das Gelände, entnahmen vor allen Dingen Fichten und Weiden und wenige Spirken, um Licht und Platz für die moortypischen Pflanzen zu schaffen.

Da die Arbeit in dem nassen Gelände mit Handbalkenmäher, Motorsense und Heugabel teilweise mühsam war, entwickelte der Duracher BBV-Ortsobmann Walter Siegel eine Spezialmaschine, die auf dem nassen Gelände nicht so tief einsinken konnte. Für seinen Aufsitzheugabler hat er eigens Räder mit Holzleisten konstruiert. Mit diesem Fahrzeug kann er die gesamte pitschnasse Fläche jetzt zweimal im Jahr mähen.

„Nach nur fünf Jahren können

wir auf diesen sensationellen Erfolg stolz sein“ freute sich Herbert Seger. „Und auf die Stärke unseres Landschaftspflegeverbands“. Die Aufgabe, gemeinsam Ideen und Konzepte zur Landschaftspflege zu entwickeln funktioniere am besten Hand in Hand mit Landwirten. Der LPV Oberallgäu-Kempten e.V. als Dienstleister organisiere und koordiniere solche Naturschutzmaßnahmen, hole Kostenvoranschläge ein, beantrage Fördermittel und prüfe die fachgerechte Erledigung in Abstimmung mit den betroffenen Behörden wie Naturschutz-, Landwirtschafts-, Forst-, oder Wasserwirtschaftsverwaltung und den Naturschutzverbänden. Seger: „Naturschutz und Landwirtschaft müssen kein Gegensatz sein: Vielmehr können beide Seiten voneinander profitieren.“ **LM**